

# Rathaus - Korrespondenz

EIGENTÜMER, HERAUSGEBER, VERLEGER UND DRUCK:  
PRESSE- UND INFORMATIONSDIENST DER STADT WIEN

-1, RATHAUS, HALBSTOCK, TÜR 247 d-i, 1082 WIEN - TELEPHON 42 805, KL. 2971-2974, FS (7) 5662  
CHEFREDAKTEUR UND FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Freitag, 7. Juni 1968

Blatt 1771

## Eröffnung eines Kindergartens in der =====

### Inzersdorfer Straße =====

7. Juni (RK) Wohlfahrtsstadträtin Maria Jacobi und Mitglieder des Gemeinderatsausschusses für Wohlfahrtswesen besuchten gestern nachmittag das am südlichen Stadtrand Wiens gelegene Kindertagesheim in der Inzersdorfer Straße 111. Damit ist der Kindergarten, der schon seit 5. Februar in Betrieb ist, auch offiziell eröffnet.

Als die Gemeinnützige Wohnbau- und Siedlungsgesellschaft "Sozialbau" mit dem Bau einer großen Wohnhausanlage auf dem ehemaligen Fabriksgelände zwischen der Bernhardsthalgasse, der Inzersdorfer Straße und der Gußriegelstraße begann, dachte niemand daran, daß es in den künftigen 489 Wohnungen sicherlich eine Menge Kinder geben werde. Stadträtin Jacobi war es, die auf die Notwendigkeit eines Kindertagesheimes im Verband der Großsiedlung aufmerksam machte. In einigen Verhandlungen erklärte sich "Sozialbau" bereit, die Parterrewohnungen der Stiegen 1 und 2 freizumachen und für den Kindergarten zur Verfügung zu stellen. Das Wohlfahrtsamt seinerseits erklärte sich bereit, die Kosten in der Höhe von 1,5 Millionen Schilling zu übernehmen.

Ende des vergangenen Jahres waren die 26 Stiegen mit fünf neugeschossigen, 13 achtgeschossigen und acht dreigeschossigen Häusern fertig. In die 489 Wohnungen zogen fast ausschließlich junge Ehepaare. Innerhalb weniger Tage waren

./.



die Kleinkinderkrippen und die beiden Kindergartengruppen vollkommen "ausgebucht". Das zentralgeheizte Kindertagesheim hat eine 326 Quadratmeter große Nutzfläche und eine eingefriedete 860 Quadratmeter große Spielfläche, wo es neben den Spielwiesen, der Sandkiste, den Klettertürmen, einem Planschbecken mit Dusche und einem Holzhäuschen für Robinsonspiele auch einen betonierte Ball- und Laufplatz gibt.

Das Kindertagesheim in der Inzersdorfer Straße weist einen eigenartigen, fast kann man sagen, einmaligen Charakter auf. Der Eindruck der "Großwohnung" blieb erhalten und wird noch dadurch unterstrichen, daß die Experten für die beiden Kindergartengruppen eine "Wohnung in der Wohnung" einrichteten. Das heißt, es gibt neben einer Puppenwohn- und Schlafstube, deren Möbel aber der natürlichen Größe der Kinder angepaßt ist, eine komplette Kinderküche mit Doppelabwasch, Kochherd und einem Mini-Durchlauferhitzer. Über dieser absolut natürlich nachgebildeten Standerinrichtung einer komfortablen Küche hängt - wie in Mutters Küche auch - ein verglaster Vorratskasten. Die Fläche zwischen der Kocheinheit und dem Wandkasten ist mit zauberhaft gefärbten Fliesen verkleidet.

Auf Farben und Fliesen hat man in diesem Kindergarten speziell großen Wert gelegt. So findet man beispielsweise einen Wasch- und WC-Raum mit fliederfarbigen und türkisgefärbten Fliesen, einen zweiten in intensiv blauer Verfliesung. Der Duschraum für das Erziehungspersonal ist in Hellgrau gehalten. Überdimensioniert große Fensterflächen tauchen die zweite Wohnheimat dieser Kinder in eine Fülle von Licht. Ihre Arbeitsplätze unterhalb der Fenster sind mit bunten Kunststoffplatten verkleidet, die Stühlchen davor aus warmen braunen Holz gebaut.

Die zutraulichen Kinder begrüßten Stadträtin Jacobi mit einem selbstverfertigten Gedichtlein, in dem sie sich für ihr schönes neues Heim und die vielen Spielsachen in ebenso kindlicher wie herzerfreuender Art bedankten.



Musiktheater und Publikum  
=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Dir.M. Lukács (Ungarn).

Es wurde immer wieder diskutiert, ob die Oper eine lebensfähige Kunstgattung wäre. Daß sie lebensfähig ist, beweist das Opernhaus Ungarns.

Das Ungarische Opernhaus vor dem Krieg war ein typisches Hoftheater. Heute werden in Budapest zwei Häuser mit zusammen 3.900 Plätzen und 560 Vorstellungen im Jahr bespielt. Die ungarische Staatsoper ist ein Ensemble-Theater.

Vor dem Krieg setzte sich das Opernublikum in erster Linie aus der Oberschicht (ich zitiere die ausgezeichnete Ausdrucksweise von Frau Prof. Dietrich), in zweiter Linie aus der Mittelschicht zusammen. Nach dem Krieg wurde es anders. Neue Bevölkerungsschichten, vor allem die Unterschicht, aber auch in stärkerem die Masse, die Mittelschicht, begannen sich für die Oper zu interessieren. Diese Konjunktur ist seit einigen Jahren auch in Ungarn etwas im Abflauen, genau wie anderswo. Dazu möchte ich bemerken, daß bei der Oper neben Fernsehen, Rundfunk und Film, auch die Schallplatte stark ins Gewicht fällt, weil sie die besten Sänger, Dirigenten, Chöre und Orchester beschäftigt und ihre technischen Voraussetzungen vorzüglich sind.

Gegen die Konkurrenz der Massenmedien kann nur ein lebendiges und möglichst einmaliges Theatererlebnis bestehen. Der grosse Vorteil, aber auch der grosse Nachteil eines Theatererlebnisses ist, dass es einmalig und unwiederholbar ist. Jede Wiederholung bringt unbewußt und ungewollt neue Nuancen, die eine Vorstellung lebendig erhalten.

Ich bin aber der Überzeugung, daß auch der wunderbarste Opernfilm, die beste Fernsehoper, Schallplatte oder Rundfunkübertragung nicht die Wirkung auf das Publikum haben können, wie eine zwar nur relativ gute, aber mit Spannung geladene



7. Juni 1968

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1774

Opernaufführung. Diese Spannung wird in erster Linie von der Wechselwirkung zwischen Bühne und Publikum erzeugt, vom lebendigen Kontakt von Mensch zu Mensch.

Die Budapester Staatsoper kann als staatlich subventioniertes Theater natürlich viel weniger experimentieren, als ein Privattheater. Die Programmgestaltung ist nicht leicht. Es gibt gewisse Pflichtstücke, der Geschmack des Publikums muß ein bißchen gelenkt und erzogen werden, dabei muß, da wir im Zeitalter der Planwirtschaft leben, ein bestimmtes Soll erreicht werden.

Daß mit einer zähen Erziehungsarbeit man auch den stärksten Konservatismus bekämpfen kann, zeigen die Aufführungszahlen der Werke Bartóks.

Auch die Provinz spielt verhältnismäßig viel moderne Werke. - Wir haben drei Provinzoper.

Eine ähnliche Einrichtung, wie das ungarische Dorftheater, wovon Prof. Keresztury sprach, war die sogenannte "Rollende Oper". Es war eine gemeinsame Angelegenheit der Ungarischen Staatsoper und der Ungarischen Staatsbühnen. Die Staatsoper stellte das künstlerische und technische Personal, die Staatsbühnen das Orchester und einige Schlaf- und einige Dekorationswagen. In Provinzstädten, in welchen es ein Theatergebäude oder einen zum Theaterspielen tauglichen Saal gab, wurden Opern gespielt, die keine zu große Besetzung und zu große technische Schwierigkeiten benötigten. Hunderttausende sahen und hörten so das erstemal die Entführung oder Rigoletto.

Leider wurde die "Rollende Oper" aufgelöst. Das Orchester blieb bestehen, behielt sein mit größtem Komfort ausgerüsteten Schlafwagen und einen Gepäckwagen und bereist jetzt mit symphonischen Konzerten die ungarische Provinz.

Einige Worte noch vom Nachwuchs. Der ungarische Geiger war vor einiger Zeit ein begehrter Exportartikel Ungarns, ich glaube, in den nächsten Jahren werden es die Sänger, vor allem Frauen, und unter ihnen vor allem lyrische und dramatische Soprane. Ist die Oper, dieses vielgeschmähte, von einem Teil der Musikwissenschaftler und Kritikern und von den Musikpäpsten verachtete Zwitterwesen noch lebensfähig?

Ich glaube fest daran, daß sich darüber noch viele Generationen streiten werden und glaube fest daran, daß diese vielgeschmähte und vielgeliebte Kunstgattung sie alle überleben wird.



Musiktheater und Publikum  
=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Prof. Dr.  
Blaukopf (Österreich)

Warum sollte ich verheimlichen, daß ich über das Schicksal des Musiktheaters in einer demokratischen Gesellschaft zutiefst beunruhigt bin?

Die Beunruhigung beginnt schon bei der Theaterarchitektur. Die demokratische Gesellschaft verlangt doch offenbar mit Recht nach großen Theaterräumen. Einige große Meisterwerke des Musiktheaters, die wir in keinem Theater missen wollen, sind für kleine Häuser entworfen: Mozarts "Entführung" für das alte Wiener Burgtheater, "Don Giovanni" für das Prager Ständetheater, "Fidelio" für das Theater an der Wien. Ebenso Verdis "Falstaff". Hector Berlioz hat diesen Prozeß zu seiner Zeit beobachtet und den Kommunikationsverlust analysiert und heftig beklagt: den Verlust an Deutlichkeit der musikalischen Linie, an Wortverständlichkeit und an unmittelbarer Wirkung.

Sollen wir darüber zur Tagesordnung schreiten? Dürfen wir die Stimmen von Mozart, von Berlioz, von Verdi mißachten? Wir tun das längst. Denn wir haben uns an das immer größer werdende, sozusagen demokratische Theater gewöhnt. Das kleine Theater - dort wo es noch besteht - gilt als Luxus, den sich diese Gesellschaft nicht leisten darf. Es hat feudal-aristokratischen Charakter. Es ist kostspieliger als das große Haus. Also darf an seine Tugenden nicht erinnert werden. Wiens Theatergeschichte bietet zwei überzeugende Beispiele, die hier angeführt seien. Nur an den Bruchstellen der Entwicklung, nur dort, wo sich der Übergang vom kleinen zum großen Haus unmittelbar vollzogen hat, werden die erwähnten Tugenden deutlich. Eine solche Bruchstelle war in Wien das Jahr 1888 - die Übersiedlung des Burgtheaters aus dem kleinen alten Haus in das große Gebäude an der Ringstraße. Publikum und Kritiker jener Zeit haben bemerkt, daß sich durch diesen Wechsel der Stil und die Wirkung des Sprechstücks radikal verändert haben.



Es ist vielleicht riskant, hier an dieser Stelle, wenige Schritte von dem erlauchten Bauwerk entfernt, Schlechtes über die Akustik des Burgtheaters zu sagen. Ich will mich also hinter dem Zeugnis eines Mannes verstecken, der unangreifbar ist. Der berühmte Burgschauspieler Josef Lewinsky schrieb im Jahr 1897:

"Die furchtbarste Wirkung eines solchen Baues liegt darin, daß er durch seine Kostbarkeit und Lebensdauer ganzen Generationen, den so beglückenden, tief wirkenden Genuß dramatischer Kunst vernichtet."

Soweit das Urteil von Lewinsky über den Einfluß des Großraumes auf das gesprochene Theater. Es deckt sich im wesentlichen mit den Beobachtungen, die Berlioz in Bezug auf das Musiktheater gemacht hat. Im Sprechtheater, das mehr auf den Sinngehalt des Wortes, weniger auf akustische Nuancierung gerichtet ist, sind die Folgen der Übersiedlung in den Großraum freilich nicht so einschneidend wie im Musiktheater. Hier kommt es zu einer Einbuße an dynamischen Stufungen, zur Beeinträchtigung nicht nur der sprachlichen, sondern auch der musikalischen Deutlichkeit und zu einer Veränderung der Balance zwischen einzelnen Instrumentalgruppen einerseits, zwischen Orchester und Singstimme anderseits.

Der Nachweis für diese These ließe sich in der Terminologie der modernen Raum- und Bauakustik erbringen. Ich möchte mich hier mit dem Resümé der Tatbestände begnügen und überdies auf eine zweite lehrreiche Bruchstelle in der Wiener Theaterentwicklung hinweisen. Die Wiener Staatsoper hatte, wie man weiß, von 1945 bis 1955 ein Notasyl im Theater an der Wien. Damals entwickelte sich ein sogenannter Wiener Mozart-Stil, den man mit einigem Recht auch außerhalb dieses Landes gepriesen hat. Mir sind Aufführungen von "Cosi fan tutte", Aufführungen der "Zauberflöte" in jenem Notasyl noch gut im Gedächtnis. Selbst die prächtigsten Künstler konnten nach 1955 im wiederhergestellten großen Haus am Ring nicht jene Wirkung dramatischer Unmittelbarkeit erzielen, die auch von weniger guten Repertoire-Aufführungen im kleineren Theater an der Wien ausgegangen ist.

Als man vor mehr als zehn Jahren in Paris den Plan der Schließung der Opéra comique erörterte, erklärten Robert Kemp und René Dumesnil: "Die Ausschaltung der Opéra comique kommt der Zerstörung



von drei Vierteln des französischen Opernrepertoires gleich. Weder Debussy noch Charpentier haben jemals eingewilligt, Pelleas oder Louise in die (große) Oper zu transferieren: sie wußten, daß diese Werke dort sofort zugrundegegangen wären..."

Die Demokratie scheint das große Theater zu fördern. Doch das große Theater verursacht einen Verlust an Nuancierung und Verständlichkeit und beeinträchtigt die Balance. Wenn wir Aug und Ohr davor verschließen, können wir weiterhin das Lob des großen Theaters anstimmen. Wenn uns die Kommunikation des Schöpfers und der Interpreten mit dem Publikum gleichgültig bleibt, dann dürfen wir getrost zur Tagesordnung übergehen. Manches spricht dafür, daß diese Sorglosigkeit längst allgemein akzeptiert wird. So etwa die immer stärker um sich greifende Methode, Opern in einer Sprache aufzuführen, die das Publikum nicht versteht. Der Versuch, dieses Verfahren ästhetisch zu rechtfertigen - indem man die Wahrung des Originals und seiner Sprache ins Treffen führt - ist von berückender Vornehmheit. Kenner werden solche Bemühung um die originale Reinheit des Kunstwerks zu schätzen wissen. Sie bilden freilich eine Minorität. Ich vermag nicht einzusehen, warum die Bedürfnisse dieser Minorität in einem großen Theater befriedigt werden sollen, dessen Publikum zu mehr als 90 Prozent aus Menschen besteht, die der Sprache des Originals nicht mächtig sind. Hier verbindet sich auf seltsame Weise aristokratisches Ästhetentum mit vermeintlich demokratischem Sinn. Ich habe in Theatern des deutschen Sprachgebietes Mozart-Aufführungen in italienischer Sprache erlebt, bei denen das Publikum so sehr von Weihestimmung ergriffen war, daß es mit Zischlauten protestierte als einige des Italienischen kundige Zuschauer bei lustigen Stellen zu lachen wagten. Das ist das Ende der Kommunikation. Und das ist - mit Verlaub zu sagen - auch der Ruin des Kunstwerks, dem man zu dienen vorgibt. Hier schlägt die Verteidigung des originalen Kunstwerks in dessen Negation um. Die Absicht des großen Theaters - nämlich Kunst breiteren Kreisen zugänglich zu machen - wird in ihr Gegenteil verkehrt. Der musikalisch-dramaturgische Sinnzusammenhang wird zerstört.



## WIENER FESTWOCHEN 1968

=====

Das Programm für Sonntag, 9. JuniTheater:

- Burgtheater: Johann Nestroy: "Einen Jux will er sich machen"
- Akademietheater: Lotte Ingrisch: "Die Wirklichkeit und was man dagegen tut"
- Theater an der Wien: Gastspiel des Teatrul de Comedie Bukarest:  
William Shakespeare: "Troilus und Cressida"
- Metro-Kino: Nachtstudio 23 h Gastspiel des Kabarets Piwnica  
pod Baranami Krakau: "Apotheose Franz Josefs"
- Staatsoper: Wolfgang Amadeus Mozart: "Die Zauberflöte"
- Volksoper: Erich Wolfgang Korngold: "Die tote Stadt"
- Theater in der Josefstadt: 15.30 und 19.30 h : Franz Molnár:  
"Das Märchen vom Wolf"
- Volkstheater: Ferdinand Raimund: "Die gefesselte Phantasie"
- Kammerspiele: Hans Weigel/Robert Stolz: "Wohl dem, der lügt"
- Raimundtheater: Carl Zeller: "Der Vogelhändler"
- Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: 16 h und 20 h  
Eugene O'Neill: "Hughie", Ernst Waldbrunn-  
Lotte Ingrisch: "Glückliches Leben"
- Theater der Courage: Lawrence Roman: "Ein Ehemann zur Ansicht"
- Theater die Tribüne: Heinz Riemer: "Des Heeres und der Liebe  
Wellen"
- Ateliertheater am Naschmarkt: Jean Baptiste Molière: "Georges  
Dandin"
- Theater im Palais Erzherzog Karl.: Kurt Tucholsky : "Schloß  
Gripsholm"
- Experiment am Liechtenwerd: Tadeusz Rózewicz: "Er ging aus  
dem Hause"
- Theater am Börseplatz: Arthur Schnitzler: "Zum großen Wurstel"
- Theater am Belvedere: Felix Braun: "Der Schläfer im Walde"  
Rabindranath Tagore: "Das Postamt"
- Original Pradler Ritterspiele: Josefina Weihs/Hannes Höller:  
"Kunibert der Schröckliche"



Musik:

- 11.00 Uhr Gesellschaft der Musikfreunde, Großer Saal  
Orchesterkonzert, Wiener Philharmoniker  
Dirigent Dr. Otto Klemperer  
Mahler, 9. Symphonie
- 19.30 Uhr Großer Saal  
Orchesterkonzert, Israel Philharmonic Orchestra  
Dirigent Zubin Mehta  
Solist Itzhak Perlman (Violine)  
Schönberg, Verklärte Nacht, op. 4/Tschaikowsky,  
Violinkonzert D-Dur, op. 35/ Dvorak, 7. Symphonie  
d-moll, op. 70
- 15.30 Uhr Konzerthaus, Großer Saal  
Festliches Singen "Aus aller Welt"  
Es singen 1000 Kinder der Kindersingschule der  
Stadt Wien, Wiener Symphoniker  
Dirigent Franz Burkhart
- 16.00 Uhr Haydn-Haus , 1, Kohlmarkt 11  
Ein Nachmittag mit Joseph Haydn  
Mozartgemeinde Wien/Akademie für Musik und darstel-  
lende Kunst in Wien, Leitung Eduard Melkus/Erik  
Werba (Bei Schlechtwetter in der Kirche zu Sankt  
Michael)

Musik in der Kirche

- 9.25 Uhr Hofmusikkapelle  
Anton Bruckner, Messe in f-moll  
Dirigent Joseph Krips
- 18.00 Uhr Pfarrkirche St. Anna  
Franz Schubert "Deutsche Messe"  
Seminar - Schola der Schulbrüder Strebersdorf  
Dirigent: Georg Hauer

Veranstaltungen in der Umgebung von Wien

- 15.30 Uhr Mödling Stadtpfarrkirche St. Othmar  
Ludwig van Beethoven "Missa solemnis"  
N.Ö. Tonkünstlerorchester/Mödlinger Singakademie/  
Mödlinger Männergesangsverein 1848  
Dirigent Werner Schmid. Solisten Vera Clifford, Ilse  
Greuter, Anton Mayer, Franz Hillebrand



Bezirksveranstaltungen:4. Bezirk:

11.00 Uhr

Karlskirche

SCHÖPFUNGSMESSÉ von Joseph Haydn,  
für 4 Singstimmen (Soli und Chor), Streichquintett,  
2 Klarinetten, 2 Oboen, 2 Hörner, 2 Fagotte, 2  
Trompeten, Pauken und Orgel.

Ausführende: Margareta Kammerer, Fritzi Maly  
(Sopran), Brigitte Hübner (Alt), Wilhelm Kormann  
(Tenor), Hans Dalesicky (Baß), Kirchenchor und  
Orchester der Pfarre St. Karl, Leitung: Chor-  
direktor Karl W. Hagemayer

6. Bezirk:

8 - 18 Uhr

Priv.MVH 6, Liniengasse 21

AUSSTELLUNG von Schülerarbeiten der Volks- und  
Hauptschule (Schriften, Zeichnungen, Handarbeiten)

Eintritt frei!

19.30 Uhr

Pfarre Mariahilf, 6, Mariahilfer Straße 55 - 57  
KIRCHENKONZERT

"Nun lobet Gott" Motetten der Barockzeit

Kirchenchor der Pfarre Mariahilf

Leitung: P. Stefan Müller SDS Eintritt frei!

8. Bezirk:

10.00 Uhr

Alserkirche

MESSE in C-Dur von Anton Bruckner

Der Kirchenchor unter der Leitung von Franz

Pollatschek, an der Orgel Prof. Eberhard Würzel

Eintritt frei!

9. Bezirk:10 bis 12  
Uhr

Heimatismuseum Alsergrund, 9, Währinger Straße 43

Sonderausstellung: "DIE WÄHRINGER STRASSE VON  
DER VOTIVKIRCHE BIS ZUR VOLKSOPER".

10. Bezirk:

19.30 Uhr

Gastspiel des Girardi-Theaters im Vortragssaal  
Laaer Berg, 10, Laaer Berg-Straße 166

"LUMPAZIVAGABUNDUS" Zauberposse mit Gesang von  
Johann Nestroy. Eintritt: S 10.- 15.- und S 20.-  
(Kartenverkauf jeden Donnerstag von 18.30 bis  
19.30 an der Kinokasse des Vortragssaales und  
Abendkasse.



7. Juni 1968

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1781

14. Bezirk:

10.00 Uhr

Stadtpfarrkirche Lainz  
JOSEPH HAYDN : MISSA IN TEMPORE BELLI  
("Paukenmesse")

Chor der Stadtpfarrkirche Lainz  
Orchester der Wiener Tonkunstvereinigung  
Dirigent: Pedro F. Lechner

10.45 Uhr

Kirche zum guten Hirten, 13, Bossigasse 68  
RHYTHMISCHE MESSE

der katholischen Jugend mit Werken von Peter  
Janssens, Oskar Blaar und Dieter Trautwein  
Mitwirkend: "the ghostriders"

16. Bezirk:

10.00 Uhr

Pfarrkirche Neulerchenfeld, Neulerchenfelder  
Straße 47. Hans Leo Haßler  
MISSA OCTO VOCUM

Für zwei Chöre mit Instrumentalbegleitung  
Aufführende: Chor der Pfarre Neulerchenfeld und  
ein Instrumentalensemble, Otto Klinek (Orgel)  
Leitung: Dr. Walter Pass

19. Bezirk:

16.00 Uhr

Treffpunkt: Endstation Kahlenberg des Autobus 21  
KULTURHISTORISCHE FÜHRUNG

"Auf den Spuren Kara Mustaphas"  
(Dauer 2 1/2 Stunden) Sprecher: Kurt Apfel/  
Döblinger Heimatmuseum. Kartenausgabe in der  
Bezirksvorsteherung 19, Gatterburggasse 14



Shakespeares Troilus und Cressida auf Rumänisch  
=====

7. Juni (RK) Die nächste Festwochen-Premiere im Theater an der Wien ist morgen Samstag, den 8. Juni. Es gastiert das Bukarester Teatrul de Comedie mit Shakespeares "Troilus und Cressida". Das Teatrul de Comedie ist zum erstenmal in Wien. Es erhielt für diese Aufführung bei einem Gastspiel am Theater der Nationen in Paris vor drei Jahren den Kritikerpreis und erregte mit einer Tournee durch die Bundesrepublik Deutschland große Anerkennung. Der Direktor des Theaters, Radu Beligan, ist ein international bekannter Schauspieler. Unter der sehr komödiantischen Regie von David Esrig spielen Grigore Gonta den Troilus, Sanda Toma die Cressida, Vasilica Tastaman die Helena, Jurie Darie den Hektor und Marin Moraru den Patroklos. Das Bühnenbild stammt von I. Popescu-Udriste. Die musikalische Leitung hat Dan Ionescu.

Die Aufführung, die wie alle fremdsprachigen Festwochen-Aufführungen simultan übersetzt wird, wird nur am Sonntag, dem 9. Juni, wiederholt.

- - -



7. Juni 1968

"Rathaus-Korrespondenz"  
WIENER FESTWOCHEN 1968  
=====

Blatt 1783

Das Programm für Montag, 10. Juni

Theater:

Burgtheater: William Shakespeare: "Der Kaufmann von Venedig"  
Akademietheater: Josef Topol: "Fastnachtsende"  
Theater an der Wien: Gastspiel des Schloßpark-Theaters Berlin-  
Steglitz: Jean Baptiste Molière  
"Der Menschenfeind" Deutsch von A. Luther  
Metro-Kino: Nachtstudio 23 h Gastspiel der Piwnica pod Bara-  
nami Krakau: "Apotheose Franz Josefs"  
Staatsoper: Giuseppe Verdi: "Othello"  
Volksoper: Leo Fall: "Madame Pompadour"  
Theater in der Josefstadt: Franz Molnar: "Das Märchen vom Wolf"  
Volkstheater: Ferdinand Raimund: "Die gefesselte Phantasie"  
Kammerspiele: Hans Weigel/Robert Stolz: "Wohl dem, der lügt"  
Raimundtheater: "Tag des Wienerliedes"  
Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: Eugene O'Neill:  
"Hughie", Ernst Waldbrunn - Lotte Ingrisich:  
"Glückliches Leben"  
Theater der Courage: Lawrence Roman: "Ein Ehemann zur Ansicht"

Musik:

19.30 Uhr Gesellschaft der Musikfreunde, Großer Saal  
Israel Philharmonic Orchestra  
Dirigent Josef Krips  
Solist Shura Cherkassy (Klavier)  
C.M. Weber, Oberon-Ouverture/Schumann, Klavier-  
konzert a-moll, op. 54 /Schubert, 9. Symphonie  
D-Dur DV 944

20.00 Uhr Palais Schwarzenberg  
Musica da Camera  
Virtuose Musik für Flûte Traversière, Kammer en-  
semble der Capella Academica, Hans Martin Linde  
(Traversflöte), Vera Schwarz (Cembalo), Eduard  
Melkus (Violine), René Clemencic (Flauto dolce)  
Werke von J.S. Bach, G.Ph. Telemann, J.J. Quantz,  
F.F. Händel ./.



7. Juni 1968

"Rathaus-Korrespondenz"  
Bezirksveranstaltungen

Blatt 1784

2. Bezirk:

11.00 Uhr

Amtshaus, 2, Karmelitergasse 9  
Feierliche Eröffnung  
LEOPOLDSTÄDTER HEIMATMUSEUM UND ÖSTERREICHISCHES  
ZIRKUSMUSEUM durch Amtsführenden Stadtrat  
Gertrude Sandner

7. Bezirk:

19.30 Uhr

Raimundtheater, 6, Wallgasse 18 - 20  
FESTAKADEMIE ZUM TAG DES WIENER LIEDES  
Devise: Von der Bastei zum Donauturm  
An 15 um das Wiener Lied verdiente Künstler  
wird der "Der Hut vom lieben Augustin" über-  
reicht.  
Mitwirkende: Deutschmeisterkapelle unter Julius  
Hermann - Wiener Sängerknaben - die 3 Spitzbuben  
u.v.a. Veranstalter: Vereinigung Robert Posch  
Künstlerische Leitung: Dir. Nazl Hofbauer  
Karten an der Theaterkassa

8. Bezirk:

19.30 Uhr

Saal der Kleinen Galerie, 8, Neudeggergasse 8  
DICHTERLESUNG MILO DOR Eintritt: S 5.--

10. Bezirk:

18.30 Uhr

Amalienkino, 10, Laxenburger Straße 8 - 10  
"DIE SCHLIMMEN BUBEN IN DER SCHULE"  
Burleske von Johann Nestroy  
Eine Gemeinschaftsarbeit der Favoritner Volks- und  
Hauptschulen. Eintritt: S 8.- 12.- und 15.-  
(Karten in den Favoritner Schulen und an der  
Abendkassa)

11. Bezirk:

19.00 Uhr

Großer Festsaal des Simmeringer Amthauses, 11,  
Enkplatz 2  
SOLISTENKONZERT  
Ausführende: Lehrkräfte der Musikschule der  
Stadt Wien--Simmering

16. Bezirk:

19.30 Uhr

Heinrich Woboril-Saal, 16, Ottakringer Straße 150  
DICHTUNG UND MUSIK  
Prof. Christine Busta liest aus eigenen Werken  
Die musikalische Umrahmung besorgen Helga Tutschek  
(Blockflöte), Dr. Ernst Stelzel (Violine, Viola)  
Dr. Walter Tutschek (Viola da gamba), Monika Stelzel  
(Klavier) Eintritt frei ./.



7. Juni 1968

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1785

20. Bezirk:

19.30 Uhr

Festsaal der Volkshochschule Brigittenau, 20,  
Raffaalgasse 13

MIT DEM WIENERLIED DURCH WIEN UND SEINE  
GESCHICHTE

Erzählungen mit Musik

Mit Emmy Denk und Jörg Maria Berg, Gesang,  
Kapellmeister Leopold Grossmann, Klavier.

- - -



## Theater und Massenmedien

=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von ChefdraturgW. Hammerschmidt ( BRD)

Chefdraturg Hammerschmidt versuchte eine Antwort auf die Fragen zu finden, ob es eine Kommunikation zwischen Theater und Fernsehen gibt, ob das Theater bei diesem Verhältnis der in überwiegendem Maße gebende Teil ist. Dabei ging er kurz auf die vom Fernsehen inspirierte Gattung des dokumentarischen Theaters ein und nahm schließlich zum Problem der Besucherentwicklung unter dem Einfluß des Fernsehens in den Theaterstädten und an den Abstecherorten, wie überhaupt zur Soziologie des heutigen Publikums Stellung. Abschließend wies der Diskussionsredner auf die Gefahr für die Geschlossenheit der Theaterensembles hin, die nicht nur aus den Fernsehverpflichtungen prominenter Regisseure und Darsteller erwächst, sondern auch aus dem Versuch namentlich mittlerer Bühnen, durch Gastspiele reisender Stars den Anspruch scheinbar zu befriedigen, der durch die Perfektion der Massenmedien beim Provinzpublikum schon geweckt worden ist.

- - -



"Theater und Massenmedien"  
=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Oberspielleiter  
W. Davy (Österreich)

Die technische Entwicklung des Films - und im besonderen die des Fernsehens - ist der künstlerischen und naturgemäß um Jahre voraus.

Der Film hat es in der Zwischenzeit verstanden, seine Möglichkeiten weitestgehend zu nützen, das Fernsehen nicht immer; darin liegt die große Chance des Theaters, daß ihm in diesem Medium - vorläufig - ein Platz in den Schoß fällt.

Wenn Sie mit Menschen sprechen, werden Sie ähnlich den Infratestern, im wahrsten Sinne des Wortes, alle möglichen Meinungen hören. Danach sind nun auch Übertragungen aus Theatern "entsetzlich"- "beliebt" "indiskutabel" und "die einzige Freude der Woche" und so weiter.

Es ist keineswegs immer Bequemlichkeit, daß ein Teil des Publikums eine Fernsehübertragung einem Theaterbesuch vorziehen läßt. Den besten Vergleich dafür bietet uns ein anderer Sektor: die Sportübertragung, weil es dabei einfacher und plausibler zu verstehen ist.

Mit Hilfe des Fernsehens können Sie als Zuschauer bei einem Skirennen an fünf Stellen gleichzeitig stehen, bei einer Fußballübertragung stehen Ihnen mit Hilfe der Optik mindestens 200 verschiedene Plätze zur Verfügung.

Die Fernsehübertragung bietet dem Publikum nicht nur die verschiedensten Blickwinkel und optischen Näherbringungsverfahren, sondern sie kürzt auch die Pausen - natürlich nur zwischen den Akten und Bildern - und bringt dem Fernseher auch Aufführungen ins Haus, die normalerweise eine Anfahrtszeit von mehreren Stunden beanspruchen würden.

Lassen wir diesem Rausch von Vorteilen aber auch die Ernüchterung der Nachteile folgen.

1. Kein unmittelbares Erlebnis (auch kein gesellschaftliches meistens)
2. Eine oftmals allzu unzureichende tonliche Übermittlung

./.



Für das Theater selbst allerdings gibt es außer den schon erwähnten Vor- und Nachteilen fraglos eine Tatsache, die ich weder unter die Vorteile, noch unter die Nachteile allein einzureihen wagen würde: Das Publikum von 300 ausverkauften Häusern sieht die Vorstellung an einem einzigen Abend.

Wenn es auch - und damit kommt man zum vorläufigen Schluß dieser Überlegung - nicht d a s Publikum ist, das diese 300 Vorstellungen bevölkern würde, müßte es dafür tatsächlich das Theater besuchen.

Es besucht also das Theater ein Publikum.

Damit ist aber auch schon die kulturpolitische Aufgabe des Fernsehens ersichtlich, die jede Programmdirektion über den Wunsch allein das Programmsoll zu erfüllen, erfüllt: das Theater auch Menschen zugänglich zu machen oder besser gesagt, dem Theater Menschen zugänglich zu machen, die aus eigenem Entschluß den Weg dorthin nicht gefunden haben, oder zumindest nicht in dem Ausmaß gefunden haben, wie es der Bevölkerung eines Kulturstaates würdig wäre.

- - -



"Festspiele und Festwochen"  
=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Dior. Prof. E. Bär (Österreich)

7. Juni (RK) Festspiele haben die Aufgabe, in einer im Alltagsbetrieb des Repertoires kaum erzielbaren Vollendung durch Zusammenwirken der besten, gleich welcher Theater- und Konzertinstitute, außerordentliche Aufführungen zu bieten, die vom Publikum wiederum in einer von der Alltagshetze fernen Aufnahmebereitschaft miterlebt werden können.

Am Beispiel der Bregenzer Festspiele soll im folgenden das Festspielpublikum und seine Reaktion auf künstlerische Ereignisse dargestellt werden. Wie bei allen Theatern steht an der Spitze des Festspielpublikums jene Schicht, für die das Theater ein unentbehrliches geistiges Bedürfnis ist.

Die zweite Besuchergruppe, die ebenfalls langfristig ihren Festspielbesuch festlegt, sind jene Kreise, die es als gesellschaftliche Verpflichtung erachten, bei künstlerischen Spitzenereignissen dabei zu sein. Es sind dies oft die Bezieher der teuersten Karten. Ihr Interesse gilt besonders dem außergewöhnlichen Künstler und weniger dem aufgeführten Werk.

Zu der Gruppe der langfristig Buchenden gehören schließlich auch - im Zeichen des organisierten Fremdenverkehrs - die Reisebüroorganisationen, die ihre Bestellungen abgeben, bevor der Einzelteilnehmer noch festliegt.

Während diese vielen, bisher geschilderten Schichten des Publikums in ihrer großen Mehrheit nicht am Festspielort ansässig sind, kommen nun als einheimischer Beitrag für das Festspielpublikum jene Theaterinteressenten dazu, die ihre Festspiele als Höhepunkt des lokalen Theaterablaufes sehen.

Wenn wir nun an Hand der Erfahrungen der Bregenzer Festspiele den Geschmack und die Reaktion dieser verschiedenen Schichten des Festspielpublikums analysieren, kommen wir zu folgendem Ergebnis:

Die erste Kategorie, die der "gelernten" Theaterbesucher mit Vergleichsmaßstäben, bevorzugt, beispielsweise die Modell-Aufführungen italienischer Spielopern, die Vittorio Gui in den



letzten Jahren gestaltete. Sie fehlten niemals bei Orchesterkonzerten der Wiener Symphoniker unter berühmten Dirigenten, besuchten Premieren des Wiener Burgtheaters, die erst in den Herbstspielplan in Wien übernommen wurden und waren aufgeschlossen für die neue Form von Ballettdarbietungen, die die Bregenzer Festspiele mit dem Ballett auf dem See entwickelten. Sie interessierten sich überhaupt nicht für noch so glänzend besetzte Aufführungen, die eventuell auch an anderen Orten (Wien) vorher gesehen werden konnten. Hinsichtlich der einmaligen Aufführungsart der Bregenzer Festspiele im Spiel auf dem See war ihre Stellungnahme geteilt. Von offener Begeisterung für die zauberhafte Gesamtinszenierung bis zur bedingungslosen Ablehnung jeder Form von Freilichtveranstaltung als künstlerisch minderwertig gingen hier die Standpunkte.

Anders der Publikumskreis, der mit dem künstlerischen Erleben auch das gesellschaftliche Ereignis verbinden will. Hier begeisterte die Großartigkeit der Seeinszenierung ebenso wie der große Name eines berühmten Künstlers. Dagegen konnte generell geringes Interesse für Uraufführungen und überhaupt moderne Werke sowie für Konzerte verzeichnet werden, wenn diese nicht gerade von weltberühmten Dirigenten geleitet wurden.

Die breite Schicht des Publikums, die in einer Festspielaufführung den Höhepunkt der Ferienerlebnisse sucht, zeigte sich naturgemäß vor allem vom Spiel auf dem See fasziniert. Es zeigte sich auch ein Erfolg der kulturellen Erziehungstätigkeit der Bregenzer Festspiele bei ihrem einheimischen Publikum. Durch das Erlebnis von Festspielaufführungen geweckt, nahm immer mehr auch bei den lokalen, kulturellen Institutionen das Interesse für wertvolle Darbietungen zu. Eine umgekehrte Entwicklung ist dagegen in der Haltung des einheimischen Festspielpublikums zum Spiel auf dem See zu verzeichnen. Während es ursprünglich fast ausschließlich in dieses Spiel auf dem See strömte, sank der Prozentsatz der einheimischen Besucher im Spiel auf dem See von Jahr zu Jahr, während jener der auswärtigen Besucher steil anstieg. Zusammenfassend darf also gesagt werden, daß bei vergleichenden Beobachtungen wenige Festspielveranstaltungen ein so begeistertes Publikum aufweisen könne, das sich aus wirklich kunstinteressierten Menschen aller Schichten zusammensetzt, aber auch aus vielen Menschen, denen Freude vermittelt wird und die durch diese Freude aus dem Alltag gehoben werden, um später selbst ein geistiges Bedürfnis nach Kunst zu fühlen.



"Theater und Massenmedien"  
=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Prof. Dr. Wilfried Scheit  
(Österreich)

Drei divergierende Grundeinstellungen zeichneten sich bei den Diskussionen anlässlich der XV. Berliner Dramaturgentagung deutlich ab:

1. die Auffassung, daß dem dokumentarischen Operntheater die Zukunft gehöre; daß exemplarische Aufführungen konserviert und dem Fernsehpublikum nahegebracht werden könnten; daß die Oper als eigenständige Fernsehform nicht lebensfähig sei;
2. das Plädoyer für das fernseheigene musikalische Stück, für das und mit dem Fernsehen konzipiert und ausgearbeitet;
3. die Oper sei ein medienspezifisches Theatererzeugnis und verschließe sich daher dem Bildschirm ebenso wie zum Beispiel das Ballett.

Unbestritten blieb die Tatsache, daß der Fernsehzuschauer dreistündige Operndarbietungen ablehnt, und zwar sowohl im Bereich der klassischen als auch erst recht bei der zeitgenössischen Oper.

Groß geschätzt entstehen in der Welt jährlich an die 20 neue Opern und Ballette, die speziell für das Fernsehen, beziehungsweise in dessen Auftrag geschrieben werden. Ähnlich verhält es sich mit Auftragskompositionen des Hörfunks, deren Bedeutung im internationalen Programm- und Meinungs Austausch nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Die Zahl ist im Verhältnis zu den Uraufführungen in Opernhäusern relativ hoch und beweist den erheblichen Einfluß der technischen Medien auf das zeitgenössische Musikschaffen. Der Autor von heute wird also gut daran tun, seine Arbeit auf die Erfordernisse der Technik und auf die Erwartungen seines Publikums abzustimmen.

Die Entwicklung und Verbreitung des Theaters hat durch die Massenkommunikationsmittel neue künstlerische und soziologische Probleme aufgeworfen, von denen Autoren, Interpreten und Publikum in gleicher Weise betroffen sind. Forschung, praktische Erprobung und wirtschaftliches Management müssen Wege zueinander finden,



die zu einem optimalen Resultat führen - nicht in der Form versuchter Lenkung oder Manipulation, sondern durch die wechselseitige Gewährung von Hilfe informativen und koordinativen Charakters auf internationaler Basis.

Theater und Musik in Funk und Fernsehen sind integrierende Bestandteile des Kulturlebens jedes Landes und stellen einen Gradmesser des kulturellen Leistungsvermögens dar - daran kann selbst die hitzigste Polemik nicht vorbei. Allein Radio und Television mit ihren rund 600 Millionen erfaßbaren Apparaten erreichen, einer amerikanischen Statistik zufolge, rund zwei Milliarden Menschen.

Wenn Theodor W. Adorno, der die "Philosophie der Neuen Musik" geschrieben und bei Alban Berg Komposition gelernt hat, in einem "Spiegel"-Interview den Hamburger Fernseh-"Figaro" pauschal verweist und zu der Folgerung kommt, im Fernsehen begnüge man sich damit, "die bereits vorhandenen Kulturgüter auszuschlachten, zu "verhöckern", wenn er die Formulierung "Musik im Fernsehen ist Brimborium" als Verdikt gegen nahezu alles, was vom Fernsehen auf dem Gebiet des Musiktheaters produziert wird, benützt, so kann dies nicht unwidersprochen bleiben.

Adorno weist die Musik fälschlich dem Hörfunk zu, weil er der Ansicht ist, daß Musik im wesentlichen eine Sache des Hörens sei. Ihm erscheint Theater auf dem Bildschirm eine unerlaubte Fälschung, die dem Massenpublikum, auf das man sich so gerne beruft, um an ihm die pädagogische Mission der Medien zu demonstrieren, suggeriert, es stünde in hautnaher Verbindung mit der Realität des Theaters (die Oper im Wohnzimmer). "Der ferngesehene 'Figaro' ist nicht mehr der 'Figaro'".

Das Gegenteil ist der Fall. Wer die Musik und das Musikerlebnis in die Bereiche des Hörens verweist, reduziert sie um eine Dimension: Musik, speziell im Musiktheater, wird nicht bloß gehört, sondern ebensogut gesehen. Im Anfang stand das Musikerlebnis als ein totales Erlebnis, in welchem akustische und visuelle Komponenten untrennbar miteinander verbunden waren; die Emanzipierung des Akustischen ist eine Verarmung der musikalischen Rezeption. Die Wiedererhberung des Visuellen erscheint als Gebot der Stunde.



Eines der am häufigsten zitierten Statements zur Untermauerung des eben Gesagten steht in Igor Strawinskys Lebenserinnerungen nachzulesen, wo es heißt: "Wenn man die Musik in ihrem vollen Umfang begreifen will, ist es notwendig, auch die ... Bewegungen des menschlichen Körpers zu sehen... Diejenigen, die behaupten, sie könnten Musik nicht völlig genießen, wenn sie offenen Auges zuhören, verstehen sie in Wahrheit gar nicht besser, wenn sie die Augen schließen; nur der Mangel an visueller Ablenkung gibt ihnen die Möglichkeit, eingewiegt von Tönen zu versinken, und das lieben sie mehr als die Musik selbst".

Folgende Impulse gingen unter anderem von der Hauptabteilung Musik des Österreichischen Rundfunks/Fernsehens aus:

a) österreichischen Komponisten und Librettisten wurden Aufträge gegeben, neue mediengerechte Werke des Musiktheaters zu schaffen, die produziert und zum Teil auch international preisgekrönt wurden.

b) Der ORF hat den Opernbühnen dadurch Impulse gegeben, daß von den vorher angegebenen Auftragswerken drei Opern in den Bundesländertheatern nachgespielt wurden. Es sind dies: "Der Kardinal" und "Elga" in Linz, "Peter und Susanne" in Innsbruck.

c) Wichtige Werke der zeitgenössischen österreichischen Musikliteratur wurden einem Millionenpublikum dargeboten und erfuhren dadurch eine neuerliche Wiederaufführung wie die Oper "Der Prozess", oder das Ballett "Medusa" von Gottfried von Einem, ebenso die Übertragung von Bergs "Lulu" etc.

d) Bedeutende Werke der Weltliteratur, als Beispiel seien die Janacek-Opern "Aus einem Totenhaus" und "Sache Makropoulos" genannt, wurden als Ko-Produktionen angeregt und im ORF als österreichische szenische Erstaufführung dargeboten. Da die letztgenannte Produktion außerdem zur gleichen Zeit in Prag, Mainz und Wien ausgestrahlt wurde, konnten 15 Millionen Fernsehteilnehmer diesem Ereignis zusehen.

e) Durch die Festspielübertragungen aus Wien, Salzburg und Bregenz werden die kulturellen Leistungen Österreichs über Eurovision zahlreichen Ländern vermittelt. Allein das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker erfaßt via Euro- und Intervision jährlich zirka 120 Millionen Fernseher in Ost und West und hatte in diesem Jahr ihre höchste Infratestzahl aller deutschsprachigen größeren TV-Sendungen erreicht, nämlich +9.



f) Salzburger Opernpreis vom 22. bis 24. August 1968. Zu diesem Wettbewerb wurden 17 für das Fernsehen geschriebene und von Fernsehstationen in 14 Ländern in Auftrag gegebene und produzierte Opern eingereicht und von einer internationalen Jury beurteilt.

\*

Unter optimalen Voraussetzungen wurde angeregt, in Wien in den nächsten Jahren neben der Internationalen Atombehörde und der UNIDO ein drittes, international. bedeutsames Institut zu gründen.

An der Gründung des Instituts sind folgende Organisationen beteiligt: UNESCO, Internationaler Musikrat (CIM), Internationales Theaterinstitut (IT), Internationaler Film- und Fernsehrat (CICT), Internationales Musikzentrum (IMZ), Internationale Gesellschaft für Musikerziehung (ISME), Österreichische UNESCO-Kommission (ÖUK), Kulturrecht der Stadt Wien, Österreichischer Rundfunk/Fernsehen (ORF), Akademie für Musik und darstellende Kunst, Wien.

Eine der wichtigsten und zugleich verantwortungsvollsten Aufgaben käme diesem Institut zu: Die methodische Erfassung und Heranbildung eines Millionenpublikums zu eigenem Urteil durch die Qualitätssteigerung in Film und Fernsehen, Rundfunk und Schallplatte.

Im Rahmen der vorbereitenden Arbeit für das künftige Institut konnten im Zusammenwirken von IMZ, Österreichischem Rundfunk/Fernsehen und Wiener Musikakademie internationale TV-Workshops in Wien veranstaltet werden: 1966 ein Opern-Workshop mit Paul Hindemiths musikalischem Sketch "Hin und zurück", 1967 ein Ballett-Workshop mit Ernst Kreneks "Alpach Quintett", in einer Choreographie von Aurel v. Milloss, wobei die Aufzeichnung in zwei Versionen erfolgte, eine mit starrer Kamera (Regie: Arne Arnbom, Stockholm) und eine zweite mit elektronischen Kameras (Regie: Hermann Lanske, Wien).

In diesem Jahr ist die Aufzeichnung einer dramatischen Szene von Federico Garcia Lorca in einer Vertonung von Josef Maria Horváth vorgesehen, die den deutschen Titel "Auftritt des Oberstleutnants der Guardia Civil" trägt. Die Veranstalter konnten für die Regie den jugoslawischen Fernseh-Regisseur und Musikexperten Mladen Raukar gewinnen.



Die Wiener TV-Workshops sind die konsequente Fortführung von Anregungen und Erkenntnissen, die im Verlauf zahlreicher internationaler Kongresse und Seminare des IMZ gesammelt werden konnten. Sie konnten mittlerweile zu einer kontinuierlichen Einrichtung ausgebaut werden und sollen einerseits den ausübenden Künstler mit den Möglichkeiten der audio-visuellen Technik vertraut machen und ihn zu neuen, originären Gestaltungsformen inspirieren, andererseits den Film- und Fernsehexperten Gelegenheit bieten, die Probleme des ausübenden Künstlers zu studieren und aus erster Hand Einblick in ihre Arbeit zu gewinnen.

\*

Die Entwicklung des Theaters in den Massenmedien wird wesentlich davon abhängen, in welchem Umfang das künftige "Internationale Institut für Musik, Tanz und Theater in den audio-visuellen Medien (IMDT)" seine Arbeit aufnehmen und den ihm gesetzten Aufgaben nachkommen kann.

Österreich und seine Hauptstadt auf die einmalige und wohl unwiederbringliche Chance hinzuweisen, die in der Verwirklichung dieses Projekts liegt, erscheint den Proponenten als wichtigste und zugleich vornehmste Verpflichtung.

- - -



Empfang für den Aufsichtsrat der Dortmunder  
=====Stadtwerke  
=====

7. Juni (RK) In Vertretung des Bürgermeisters begrüßte heute mittag Stadträtin Dr. Maria Schaumayer im Rathauskeller Mitglieder des Aufsichtsrates und des Vorstandes der Dortmunder Stadtwerke. An dem Empfang nahmen auch Generaldirektor Dr. Karl Reisinger und leitende Beamte der Wiener Stadtwerke teil.

Die Gäste aus Dortmund befinden sich zu Studienzwecken in Wien. Sie besichtigen während ihres dreitägigen Aufenthaltes Verkehrsbauwerke und sammeln Informationen über die Lösung schwieriger Verkehrsprobleme.

- - -

Kinder aus Niederösterreich lernen Wien kennen  
=====

7. Juni (RK) Die Genossenschaftliche Frauenorganisation organisiert Besuchsfahrten von Kindern aus Niederösterreich nach Wien, damit diese die Bundeshauptstadt kennenlernen. An der ersten Besuchsfahrt nehmen 120 Kinder aus dem Gebiet der Konsumgenossenschaft "Traisental" mit dem Sitz in Wilhelmsburg teil.

- - -



## " Musiktheater und Publikum "

=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Prof.Dr.H.Pischner (DDR)

In seinen Ausführungen über das Musiktheater und das neue Publikum stellte Prof.Dr.H.Pischner fest, daß das Musiktheater von dem abhängig ist, was es bietet. Würde die These von Professor Esslin über die Unbeweglichkeit vom subventionierten Theater zutreffen, so wäre unter diesen Bedingungen nicht eine ständige Aufwärtsbewegung von Zuschauerzahlen zu verzeichnen gewesen.

Das Thema "Musiktheater und Publikum" läßt sich nicht generalisieren, denn bekanntlich sind auf unserer weiten Erde und auch schon in Europa von Land zu Land die gesellschaftlichen Voraussetzungen verschieden. Weiters spielen doch solche Fragen mit hinein wie die spezifisch nationalen Traditionen von Theaterkunst, der allgemeine kulturelle Bildungsstand, ja selten der Preis für die Theaterkarte, die gesellschaftliche Funktion des Theaters und die der Konzeption einer Realisierung des Bühnenstücks bis zum Problem der Ensemblebildung. Ebenso ist Publikum nicht gleich Publikum. Soziale Schichtung und altersmäßige Zusammensetzung spielen dabei eine große Rolle.

Wir befinden uns gegenwärtig zweifelsohne in einem bedeutenden Wandlungsprozeß des Musiktheaters, dessen Beginn allerdings schon Jahrzehnte zurückliegen. Gemeint sind hier besonders als Beispiel für Berlin die Komische Oper Felsensteins und die Kroll-Oper, die heutige "Deutsche Staatsoper".

Brechts Überlegungen über die heutige kulturelle und gesellschaftliche Funktion des Theaters, verdienen, erwähnt zu werden. Was wir heute im Musiktheater ablehnen, ist das sogenannte kulinarische, das Illusionstheater. Es war eine Erkenntnis und eine Forderung des Zeitalters der Aufklärung, daß die Musik Affekte zu erregen und zu stillen habe. Gegen das einseitige Auftreten des erregenden, berausenden Affektes meldeten frühzeitig Thomas Mann und Bertold Brecht ihre Bedenken an.

Der Umstand, daß Brecht wie kein anderer deutscher Dramatiker die Musik direkt in die Konzeption seiner Stücke einbezog, beweist seine tiefe Einsicht in die Verwandtschaft von Dichtkunst und Tonkunst.

Auch Thomas Mann beschäftigt sich in seinen Werken mit den gesellschaftlichen Problemen der spätbürgerlichen Zeit. So heißt es zum Beispiel in Thomas Manns "Zauberberg":

"Musik ist das halb Artikulierte, das Zweifelhafte, das Unverantwortliche, das Indifferente, das Gefühllos-Denkende"



sie dazu führt, sich bei ihr zu beruhigen... Musik allein bringt die Welt nicht vorwärts, Musik allein ist gefährlich. Die Kunst ist sittlich, sofern sie weckt. Aber wie, wenn sie das Gegenteil tut? Wenn sie betäubt, einschläfert, der Aktivität und dem Fortschritt entgegenarbeitet? Auch das kann die Musik...Eine teuflische Wirkung, meine Herren! Das Opiat ist vom Teufel, denn es schafft Dumpfsinn, Beharrung, Untätigkeit, knechtischen Stillstand... Es ist etwas Bedenkliches um die Musik, meine Herren!... "

So hat auch Thomas Mann ein distanzierendes Verhältnis zur Musik. Seiner humanistischen Grundposition entsprechend verurteilt der Dichter alle negativen Auswirkungen der Musik und betrachtet sie als Gefahr für die Gesellschaft.

Der junge Brecht sagt: "Wir sehen ganze Reihen in einem eigentümlichen Rauschzustand versetzter, völlig passiver, in sich versunkener, allem Anschein nach schwer vergifteter Menschen. Der stiere, glotzende Blick zeigt, daß diese Leute ihren unkontrollierten Gefühlsbewegungen willenlos und hilflos preisgegeben sind. Schweißausbrüche beweisen ihre Erschöpfung durch solche Exzesse."

Brecht bedauert, daß die Kunst, Epen zu musizieren, verloren gegangen sei und erinnert an Zeiten, da die Musik zu Heilungszwecken verwendet worden sei. Für ihn ist das Schreiben einprägsamer und leichtverständlicher Musik das gesellschaftlich Notwendige. Dies aber sei eine Sache des Könnens und des Lernens, wie Brecht sagt: "in ständiger Berührung mit den Massen und den anderen Künstlern - nicht in der Isolation."

Bertold Brecht wollte die Welt verändern helfen. Aus diesem Willen wurde die Einfachheit und Volkstümlichkeit, die außerordentliche Klarheit und Prägnanz seines dichterischen Wortes.

Man kann beobachten, daß in den letzten Jahren eine Umschichtung des Publikums vor sich gegangen ist. So können jährlich neue Besucher für die Oper gewonnen werden. Hinzu kommt der Freizeitfaktor. Von der Freizeit wird angesichts der technisch-wissenschaftlichen Revolution, ja der Wissenschaftsexplosion, mehr Zeit für Weiterbildung aufgewandt als früher. Das bedeutet aber keine größere Breite. Der Besucher von heute und besonders der von morgen kommt mit neuen, höheren intellektuellen und kulturellen Ansprüchen als sie früher ein Opernrepertoire bieten konnte.



Wir befinden uns gegenwärtig in einer Übergangssituation, wobei wir es mit einem traditionellen Opernpublikum von gestern zu tun haben, das wir nicht verlieren wollen und einem neuen Publikum, nämlich der Jugend, die neue Ansprüche stellt.

So paradox es klingen mag, das Musiktheater würde auf die Dauer auch sein Publikum verlieren, wenn bei allen Besucher-schwierigkeiten, die ohne Zweifel noch vorhanden sind, die Weiterentwicklung mit der zeitgenössischen Oper nicht Hand in Hand ginge.

Voraussetzung dafür ist jedoch eine feste Ensemblebildung in neuer Form. Das Publikum von morgen wird allerdings auch seine Forderungen an das Musiktheater anmelden, als da sind: Gesellschaftliche Wahrheit, intelligentes, interessantes Theater, in dem sich Vergnügen und Belehrung begegnen.. Sicherlich wird es weniger Premieren aufzuweisen haben, dafür soll der Theaterabend viel mehr als Ereignis kein Illusionstheater, sondern waches Theater sein, das alle seine modernen technischen Möglichkeiten als Spaß am Theater übt.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß wir uns über Mangel an Aufgaben für die Zukunft des Theater nicht beklagen können.

- - -



"Theater und Massenmedien"

=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Mladen Pukari (Jugoslawien)

7. Juni (RK) Vor einigen Tagen bin ich in einer Siegfriedvorstellung in der Staatsoper gewesen und nachgedacht, als echter, durch Fernsehen deformierter Professioneller, warum man diesen großen Zauber und das Reichtum einer Wagneroper durch Fernsehen nie zur Geltung bringen konnte.

Alle Künste die an die Zeit gebunden sind, haben, bis zur Erscheinung der Massenmedien, hinter einer Tür stattgefunden. Auch die Kunstbilder besuchte man in einer Galerie oder in einem Maleratelier. Außerhalb der Kammermusik, die zu Hause ausführbar ist, hatte man die Musik in einem Konzertsaal oder in einem Opernhaus zu suchen. Man mußte die Entscheidung machen, sich dorthin zu begeben und durch eine Tür hineinzukommen, was alles eine psychologische Vorbereitung und Konzentration hervorrief.

Die geringe Zahl der geglückten Fernsehoperen ist zu erklären durch den Mangel an seelischer Vorbereitung des Zuschauers, oder, besser gesagt, durch den absoluten Mangel an dem magischen Faktor.

Der Zauber eines gutklingenden hohen Tons der über den Klang des Orchesters von hundert Mann wie Gold scheinen kann ist in den Mass Media überhaupt kein Wunder. Auf irgendwelcher Tonaufnahme kann man eine Kinderstimme mit einem Symphonieorchester begleiten lassen und es so aufnehmen, daß die Stimme immer hervordringt. Das weite große Bühnenbild laßt dem Zuschauer den allgemeinen Eindruck der Farben, Formen und Lichter und ein schlecht ausgeführtes Element des Dekors wird diesen Eindruck nicht stören können. Im Fernsehen wird sich diese eine einzige Ungleichheit in einer Großaufnahme sicher sichtbar machen, und alles verderben was wir durch dieses Bühnenbild erzielen wollten.

Als das französische Theatre National Populaire mit Jean Vilar einmal vor Jahren nach Zagreb kam, wurde ein Gespräch mit Regisseuren und Schauspielern organisiert. Auf die Frage wieviele Wochen und wieviele Stunden pro Tag er brauche, um ein Stück zu einstudieren, antwortete Vilar: "Glauben Sie mir, die meiste Zeit verliere ich, um mich über die Auswahl des Stückes selbst zu ent-



scheiden, wobei ich denken muß auf die Schauspieler über die ich verfüge, auf den Raum wo die Aufführung stattfinden wird und auf das Publikum für welches wir spielen werden."

Dieser Gedanke scheint mir noch heute als entscheidend Kriterium, wenn man eine im Studio aufgezeichnete Fernsehoper präsentieren will.

Das übergroße Problem der Auswahl der Sänger, Schauspieler, denn sie müssen ausgezeichnete Schauspieler sein, brücht man hier kaum erwähnen.

BBC machte unlängst eine Direktübertragung der Aida aus Covent Garden in Farbe und Live. Wochen vorher wußte das Fernsehpublikum Englands, daß es an dem Abend begleitet von Anthony Hopkins in die Oper gehen wird. Als ich John Vernon fragte, ob er eine von den acht Kameras auch irgendwo auf der anderen Seite des Vorhangs stellen wird, antwortete er: Wir zeigen nur das, was ein Besucher im Saal zu sehen bekommt, eine Kamera auf die Straße - ja! Denn wir wollen mit dem Publikum zusammen in das Gebäude eintreten, auch in dem Vestibül stellen wir eine Kamera, wo sich das Publikum während der Pausen befindet, und in den drei Pausen, die jede gute 20 Minuten dauert, wird ihm Anthony Hopkins Gesellschaft leisten."

Und nun das Publikum?! - Damit kommen wir zum wichtigsten Problem unserer Erwägungen. Bis jetzt war Rundfunk und Fernsehen ein ständiger Monolog, in welchem das Publikum ein stummer Partner war, der fast nie zum Worte kommen konnte. Die einzige Chance, daß es zu einem fruchtbareren Dialoge käme, ist die Meinungsforschung, die durch neun Techniker und eine mühsame und zeitberaubende Arbeit möglich ist. Denn, wenn das 20. Jahrhundert den Weg erfunden hat, um die vielen Millionen Menschen durch Fernsehen zu erreichen, muß es auch den Weg zurück finden, nämlich den Weg, der uns den Puls dieses Millionenpublikums fühlbar macht. Nicht um den nicht formierten Geschmack der breiten Massen zu schmeicheln, sondern um sie zu führen und mit neuen Mitteln ein lebendiges Zwiegespräch zu realisieren. Erst dann wird die große Rolle des Fernsehens erzielt und der Endzweck dieser Round-Table Diskussion erreicht.



Mehr als 338.000 Kraftfahrzeuge mit dem Kenn-  
 =====  
 zeichen " W "  
 =====

Neues Vierteljahresheft der "Mitteilungen aus Statistik  
 und Verwaltung der Stadt Wien" erschienen

7. Juni (RK) Am 31. März dieses Jahres gab es 338.244 Kraftfahrzeuge mit dem Polizeikennzeichen "W". Es handelt sich dabei um 280.029 Personenkraftwagen, 31.080 Lastkraftwagen, 922 Omnibusse, 1.460 Zugmaschinen, 23.265 Motorräder und 1.488 Spezialfahrzeuge. Dazu kommen noch in der oben genannten Gesamtsumme nicht enthaltene 8.938 Anhänger und 46.966 Motor-Fahrräder.

Diese und viele andere interessante Angaben enthalten die soeben erschienen "Mitteilungen aus Statistik und Verwaltung der Stadt Wien" für das erste Viertel 1968. Das Einzelheft ist um sechs Schilling im Verlag Carl Ueberreuter, 1090 Wien, Alser Straße 24, erhältlich.

- - -

Zum Besuch des Generalbürgermeisters von Bukarest  
 =====

7. Juni (RK) Der Generalbürgermeister von Bukarest, Dumitru Popa, wird morgen Samstag - es ist der dritte Tag seines Aufenthaltes in Wien - ab 10 Uhr eine Stadtrundfahrt durch das Historische Wien (mit Besichtigung der Schatzkammer) unternehmen. Am Abend wird er in Begleitung des Wiener Bürgermeisters der ersten Vorstellung des Gastspieles des Bukarester Theaters mit "Troilus und Cressida" im Theater an der Wien beiwohnen.

Für Sonntag vormittag ist ein Besuch der Spanischen Reitschule, für den Nachmittag eine Besichtigung der Stifte Klosterneuburg und Heiligenkreuz, verbunden mit einer Fahrt durch den Wienerwald, vorgesehen. Am Montag nachmittag wird Generalbürgermeister Popa im Kraftwerk Ybbs-Persenbeug sein und am Abend in Salzburg eintreffen.

- - -



Die Bewohner des Lagers Auhof finden ein neues zu Hause  
=====

7. Juni (RK) Im Festsaal der Arbeiterkammer in der Argentinierstraße fand heute unter dem Vorsitz der Geschäftsführenden Vizepräsidentin, Stadträtin Maria Jacobi, die ordentliche Generalversammlung des Österreichischen Komitees für Sozialarbeit statt. Auf der Tagesordnung stand unter anderem ein Bericht des Magistratsrates Dr. Vojik, der sowohl im Auftrag des Komitees für Sozialarbeit, als auch des Wohlfahrtsamtes der Stadt Wien die etappenweise Absiedlung des Lagers Auhof durchführt.

Die "Aktion Umsiedlung" wurde im Jänner 1966 begonnen und stieß zunächst auf viele Bedenken und Schwierigkeiten. Niemand, der mit der Umsiedlungsaktion beschäftigt war, wußte, wie sich die vom Lager Auhof in eine normale Wohnsituation verpflanzten Familien in ihr neues Leben einfügen würden. Heute, zweieinhalb Jahre nach Beginn der Aktion, konnte Magistratsrat Dr. Vojik eine erfreuliche Zwischenbilanz geben. Im Rahmen der ersten Etappe wurden insgesamt 90 Familien umgesiedelt. Zehn dieser Familien hatten mehr als sieben Kinder, die übrigen Familien mindestens je vier Kinder.

Die größte Sorge galt natürlich diesen Kindern, die zum größten Teil seit ihrer Geburt in dem sie gefährdenden Lagermilieu aufgewachsen und großgeworden sind. Regelmäßige Kontrollen durch die Eingliederungs- und Betreuungshelferinnen ergaben jedoch, daß sich die Kinder und Jugendlichen nahezu reibungslos in die neue Umgebung und in das neue Leben eingefügt haben. Eine große Hilfe für die sicherlich schwierige Umstellung waren die vom Wohlfahrtsamt der Stadt Wien zur Verfügung gestellten Kindergarten- und Hortplätze, wo man sich der Neuankömmlinge mit besonderer Sorgfalt annahm. Die erste Etappe der Absiedlungsaktion, die wie bereits mitgeteilt, von der Stadt Wien finanziert wird, kostete vier Millionen Schilling.



Die zweite Umsiedlungsetappe umfaßte 106 Familien, von denen man von vornherein wußte, daß es sich bereits um sehr durch das Lagerleben depravierte und schwierige Familien handelt. Bei der Wahl der für die Familien vorgesehenen neuen Heimstätten war man deshalb besonders vorsichtig. Die Bemühungen hatten Erfolg: Nur eine einzige Familie hat mit der neuen Hausgemeinschaft größere Schwierigkeiten. Auch für diese Umsiedlungsaktion stellte die Stadt Wien weitere vier Millionen Schilling zur Verfügung.

Besonders schwierige Fälle wurden von dem mit sehr negativen Akzenten beladenen Auhoflager in die städtischen Heime in der Kastanienallee und in der Gänsbachergasse versiedelt. Aus diesen Heimen hat man bereits 15 Familien in Privathäusern untergebracht, wo sie sich - wie die Eingliederungshelfer erfuhren - in jeder Form unauffällig und für die Mitbewohner angenehm verhalten. Keine einzige in normalen Wohnhäusern untergebrachte Familie hat Zinsrückstände oder Schulden bei Kaufleuten gemacht.

Abschließend wurde berichtet, daß alle Hoffnung bestehe, das Lager Auhof bis Ende des heurigen Jahres fast ganz aufzulösen.

- - -

#### Preisgünstige Gemüse- und Obstsorten

=====

7. Juni (RK) Das Marktamt der Stadt Wien teilt mit: Heute waren auf den Wiener Märkten folgende Gemüse- und Obstsorten besonders preisgünstig:

Gemüse: Erbsen 5 bis 6 S je Kilogramm, Hauptelsalat 1.30 bis 1.50 S je Stück, Kochsalat 2.50 bis 5 S je Kilogramm.

Obst: Äpfel: Tafelware 8 bis 10 S, Wirtschaftsware 2 bis 4 S, Bananen 8 S, Kirschen 6 bis 8 S je Kilogramm.

- - -



15. Sitzung des AKH-Spitzenausschusses  
=====

7. Juni (RK) Wichtige Beschlüsse für den künftigen Baufortschritt des neuen Allgemeinen Krankenhauses in Wien faßte heute der Spitzenausschuß in seiner 15. Sitzung, die unter Vorsitz von Bautenminister Dr. Kotzina im Regierungsgebäude stattfand. An der Beratung nahmen Bürgermeister Marek, Unterrichtsminister Dr. Piffl-Percevic sowie die Stadträte Heller und Dr. Glück, ferner Vertreter der Ministerien, des Magistrates und der Medizinischen Fakultät teil. Sämtliche Beschlüsse wurden einhellig gefaßt.

Wie aus dem Bericht über die bisherigen Baufortschritte hervorging, wurden bereits 500 Millionen Schilling für dieses Großvorhaben aufgewendet. Die laufenden Bauvorhaben bewegen sich in einer Größenordnung von etwa einer Milliarde Schilling.

Seit Anfang dieses Jahres ist der aus drei Hochhäusern bestehende Wohn- und Schulbezirk besiedelt. Insgesamt sind 714 Wohneinheiten für das Krankenhauspersonal vorhanden. Im Internat der Krankenpflegeschulen stehen weitere 320 Schlafplätze zur Verfügung.

Von den aufgewendeten Mitteln entfallen auf die gleichfalls schon zum Teil fertiggestellte II. Chirurgische Universitätsklinik und I. Universitäts-Frauenklinik 110 Millionen Schilling. Damit konnten zehn Operationssäle, eine modern eingerichtete Intensivstation, eine unfallchirurgische Ambulanz mit Röntgeneinrichtungen, die Ambulanzen der Frauenklinik sowie neun Bettenstationen neu geschaffen werden. Um der Weiterentwicklung der Medizin Rechnung zu tragen, hat der Spitzenausschuß zugestimmt, daß in weiteren Zu- und Aufbauten klinisch-experimentelle Laboratorien für das Universitätsinstitut für Anästhesiologie, eine tierexperimentelle Abteilung für die II. Chirurgische Universitätsklinik sowie eine Laborgruppe für die I. Universitäts-Frauenklinik errichtet werden sollen.



Bis Oktober dieses Jahres wird der Rohbau der Psychiatrischen Klinik fertiggestellt sein. Mit den Bauarbeiten an der Kinderklinik wurde ebenfalls schon begonnen.

Die Einreichpläne für den Kern der Anlage des neuen Allgemeinen Krankenhauses mit den beiden Bettentürmen als dominierende Baukörper werden nach dem derzeitigen Stand der Projektierung Ende des heurigen Jahres vorliegen. Untersucht wird gegenwärtig eine interessante Stahlbauvariante für die Betten-Hochhäuser. Der Flachkörper des Kernes wird auf alle Fälle in Stahlbeton ausgeführt werden.

Eine dreigeschossige Tiefgarage für 2.350 Fahrzeuge wird dem Hauptgebäude gürtelseitig vorgelagert sein. In einer eingehenden Debatte untersuchte der Spitzenausschuß die Frage, inwieweit das dritte Tiefgeschoß des Garagentraktes für ein Zivilschutzgrundkonzept genützt werden könne. Es wurde beschlossen, alle jene baulichen Voraussetzungen zu schaffen, die eine spätere Nutzung als Schutzräume einschließlich eines Notspitalbetriebes ermöglichen.

Eine wichtige Entscheidung fiel auch zugunsten einer Wäscherei im Kerngebäude. Diese Wäscherei wird eine Tageskapazität von 20 Tonnen besitzen und über eine Schmutz-Wäsche-Absauganlage beliefert werden. Diese erstmals in Mitteleuropa geplante Einrichtung wird allen Hygieneanforderungen entsprechen.

Für das Jahr 1969 hat der Spitzenausschuß eine Baurate in Höhe von 130 Millionen Schilling, die je zur Hälfte vom Bund und der Stadt Wien aufgebracht wird, genehmigt. Der Bund wird überdies noch 50 Millionen Schilling als dritte Baurate für das Fernheizwerk Spittelau, das der künftigen Wärmeversorgung des Allgemeinen Krankenhauses dienen soll, an die bauausführende Stadt Wien entrichten.

- - -



"Festspiele und Festwochen"  
=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Dior. Dr. Karlheinz Hagin (BRD)

7. Juni (RK) Dior. Karlheinz Hagin stellte in seinem Diskussionsbeitrag fest, daß die Ruhrfestspiele als richtige Arbeitnehmerfestspiele sich von den übrigen europäischen Festspielen grundlegend unterscheiden, da zu diesen Festspielen keine Fremden kommen, zwei Drittel der Besucher Arbeitnehmer sind und nur ein Drittel der Karten dem freien Verkauf zugänglich gemacht wird.

Die Ruhrfestspiele wurden nach Ende des Krieges durch große Opfer der Bergleute ermöglicht, die auf einen Teil ihrer Zulagen verzichteten und damit die Schauspieler unterstützten. Bereits im Jahre 1949 konnte man in Recklinghausen Goethes "Faust" auf-führen. Es ging vor allem darum, der kleinen Stadt mit 130.000 Einwohner Qualität zu bringen und damit diesen Festspielen einen besonderen Sinn zu geben.

Man wollte nicht, daß Recklinghausen ein Salzburg für den kleinen Mann wird, sondern der Zweck der Ruhrfestspiele sollte vielmehr darin gesehen werden, den deutschen Menschen zu einem Demokraten zu machen, zu einem Menschen, der den Krieg verabscheut, der zum Menschen des 20. Jahrhunderts erzogen werden sollte.

Optisch gesehen spielt bei den genannten Festspielen das Theater die wichtigste Rolle. Neben dem Schauspiel bieten sie jedoch auch eine große Kunstausstellung, in der insbesondere das 20. Jahrhundert vertreten ist. Erwähnt werden müssen im Zusammenhang mit den Ruhrfestspielen Veranstaltungen wie "Das europäische Gespräch", "Die Woche der Wissenschaft" und "Junges Forum". Im Rahmen des Jungen Forums veranstalten junge Gewerkschafter und die Jugend der Stadt Recklinghausen eigene Musiktheateraufführungen und Konzerte.

Es gelangte anläßlich dieser Konzerte sogar schon rein experimentelle Musik zur Aufführung. Auch wissenschaftliche Veranstaltungen und Treffen, beziehungsweise Diskussionen zwischen Vertretern der Studentenschaft und der Arbeiterschaft werden abgehalten.



Die Ruhrfestspiele sind totale Festspiele und nur aus dieser Totalität heraus zu verstehen. Das Programm der Festspiele von Recklinghausen richtet sich nicht nach den Interessen der Presse, sondern ist auf das Publikum aus den Betrieben abgestimmt. Als Eigenproduktionen sind zu erwähnen: "Troilus und Cressida", "Chinesische Mauer" und andere mehr.

Die Ruhrfestspiele unterscheiden sich auch darin von den übrigen Festspielen, daß sie keinerlei Werbung nötig haben. Die Werbung und die Stärke derselben liegt im Betrieb. Sie sind auch die billigsten Festspiele der Welt, was die Eintrittspreise betrifft. Eine Eintrittskarte für Jugendliche kostet DM 4.--, für Gewerkschaftsmitglieder beträgt der Eintrittspreis DM 6.--.

Die Ruhrfestspiele befinden sich in einer permanenten Veränderung. Man ist stets versucht, zu experimentieren, in den Besuchern der Festspiele das Verlangen nach Demokratie und Änderung gesellschaftlicher Zustände zu erwecken. In dieser Richtung sind bereits einige Erfolge zu verzeichnen.

Um das Publikum auf die Ruhrfestspiele vorzubereiten, werden Seminare für Jugendliche abgehalten, die teilweise Heimseminare von achttägiger Dauer, teils Tages- und Abendveranstaltungen sind. Der Kontakt mit dem Publikum ist sehr er-spriesslich. Es gibt auch einen Verein der Freunde der Ruhrfestspiele.

Die Ruhrfestspiele können als Modell oder Versuch eines Modells bezeichnet werden, da sein Motiv in der Veränderung liegt, die ja die "Würze" jedes Festspielprogrammes ausmacht.

- - -



"Festspiele und Festwochen"  
=====

Auszug aus dem Diskussionsbeitrag von Generalsekretär J. Bornoff  
(UNESCO)

7. Juni (RK) Es ist wohl nicht übertrieben, zu behaupten, daß das Phänomen der Festspiele, wie es heute über einen großen Teil der Erde verbreitet ist, eine wesentliche Veränderung im normalen Musikleben mit sich gebracht hat.

Was sind nun die Charakteristiken, die Kriterien, die den Festspielen als solchen ihre besondere Prägung, das Außergewöhnliche verleihen? Ich würde sagen, daß die idealen Festspiele drei Voraussetzungen erfüllen: Aufführungen auf beachtlichem Niveau, ein besonders geeigneter Rahmen und ein Publikum, das eigens zu diesem Zweck zusammengekommen ist, und von dem man erwarten kann, daß es seine alltäglichen Sorgen draußen in der Garderobe gelassen hat, um sich - gut vorbereitet - der Aufführung ganz widmen zu können, was im alltäglichen Konzert- und Opernbetrieb nicht immer der Fall ist.

Von den hunderten von Ereignissen, die heute überall auf der Welt den Titel "Festspiele" für sich reklamieren, sind immerhin mehr als 60, die unseren Kriterien gerecht werden. Sie gehören zwei Kategorien an: 1. Ein bereits anerkanntes, traditionsreiches Kunstzentrum stellt in einer gewissen Zeitspanne seine Kollektion von weltberühmten Künstlern und ersten Besetzungen seines Opernrepertoires aus - letztere auf der Bühne und im Orchester. 2. Ein sogenanntes Touristenzentrum, das außer Naturschönheiten oder historischen Gebäuden in musikalischer Hinsicht nichts auszeichnet, holt sich aus einer Nachbarstadt oder gar vom Ausland ein paar bedeutende Künstler, - manchmal sogar mehr als ein paar, und manchmal auch nicht so bedeutende - und gründet sein Festival.

Das Phänomen der Festspiele trägt wesentlich dazu bei, das durchschnittliche Niveau der Konzert- und Opernaufführungen zu heben - letztere ganz besonders. Man möge sich aber fragen, ob gerade diese Konzentration von Talent und besonders sorgfältige Vorbereitung für eine begrenzte Zahl von Aufführungen nicht einen negativen Einfluß auf die "normale Saison" ausüben? Wann nämlich hört man in einer Saison, in irgendeiner Staatsoper eine Opern-



aufführung mit der Besetzung, mit dem Dirigenten und schließlich auf dem Niveau, das man in einer Festspielaufführung erwarten darf und meistens erlebt?

Ein Wort über Festspielprogramme. Wenn ein Festival, wie ich behaupte, etwas Außergewöhnliches sein soll, dann müßte es bestrebt sein, sich von der Routine der Wintersaison freizumachen. In vielen Fällen aber wird die Winteroutine durch die Sommeroutine der Festspiele ersetzt, die sich nicht wesentlich von ihr unterscheidet.

Das Außergewöhnliche im Festspielprogramm kann drei Formen annehmen: 1. Es kann der Tatsache gelten, daß Festspiele um, beziehungsweise von einem großen Musiker kreiert worden sind. Bayreuth ist wahrscheinlich der Prototyp. Nach dem Krieg traf dieses Charakteristikum auf ein paar der bedeutendsten Festspiele zu, etwa in der Art einer spezifischen Familienatmosphäre wie zum Beispiel bei Aldeburgh und Britten, Prades und Casals, Spoleto und Menotti, Bath und Menhuin - dieses Jahr leider zum letztenmal.

2. Es kann zum Beispiel auch dem Publikum die Möglichkeit bieten, größere Orchester und Ensembles aus aller Welt der Reihe nach unter den selben Umständen zu erleben. Genau das ist der Fall hier in Wien, obwohl ich glaube, sagen zu können, daß Edinburgh mit unter anderen den Wiener Philharmonikern das erste der großen Festivals war, die alljährlich gerade diese interessante und aufschlußreiche Konfrontation vermittelten.

Dazu kommt noch, daß einige der größten Festspiele von Anfang an verschiedene Disziplinen vertreten haben - also nicht nur Musik, sondern auch Theater und bildende Kunst; manche organisieren sogar bedeutende Ausstellungen.

3) Ein dritter Aspekt des Außergewöhnlichen im Programm trifft auf das moderne Repertoire zu, oder aber auf das ganz alte, das vorklassische. Es muß aber leider festgestellt werden, daß sich die meisten Festspiele im Konzertprogramm hauptsächlich auf die Werke der gutbekannten klassischen und romantischen Zeit und dazu einigen Klassikern der Moderne beschränken. Nicht weniger als im alltäglichen Musikbetrieb der verschiedenen Länder und Städte müssen die Festspiele eine Politik der Sicherheit verkörpern, oder haben es bis vor kurzem getan. Die moderne Musik war Sache einiger



esoterischer Festspiele. Nun aber scheint die moderne Musik auch einige der traditionell eingestellten Festspiele zu interessieren. Zwar waren dort ein Strawinsky, ein Britten, ein Schostakowitsch, ein Messiaen immer willkommen. Heute aber sieht man immer mehr Festspiele, die komplette Konzertprogramme sogar modernsten Musik widmen, und Ensembles, wie das Domaine Musical, die Percussions de Strasbourg, "die reihe", und Solisten, die sich auf das moderne Repertoire spezialisieren wie die Brüder Kontarski, ein Gazzeloni oder eine Helga Pilarczyk sind immer öfter bei Festivals zu hören.

Immer neue Initiativen entwickeln sich unter den europäischen Festspielen und auch außerhalb Europas werden neue Festivals ins Leben gerufen. Besonders interessant finde ich die Tatsache, daß große Musiker des Orients wie zum Beispiel Ravi Shankar aus Indien ihren Platz in den europäischen Festspielen finden. Was meiner Ansicht nach immer noch fehlt, ist der Unternehmungsgeist, der Mut zum Experiment, der zur Entwicklung neuer Kunstformen führen sollte. Gerade hier wäre - wenigstens vom Organisatorischen her - eine viel engere Zusammenarbeit zwischen Festspielen, Rundfunk und Fernsehen wünschenswert.

Ist es nicht Zeit, daß die Begegnung zwischen den verschiedenen Kunstgattungen einerseits - also Musik, Tanz, Theater, Malerei - und der Technik andererseits - Elektronik in Klang und Bild - ein neuartiges Musiktheater hervorbringt? Um diese für die Zukunft, so außerordentlich wichtige Entwicklung herbeizuführen, könnten die Festspiele, vielleicht durch ihre Randaktivitäten - on the fringe - wesentlich beitragen.

- - -



## Neue Kanäle und Wasserrohre

=====

7. Juni (RK) Mit Kanal- und Wasserrohrbauten beschäftigte sich der Gemeinderatsausschuß für Öffentliche Einrichtungen in seiner heutigen Sitzung: In der Thürlhofgasse in Simmering sollen mit einem Kostenaufwand von 3,4 Millionen Schilling neue Wasserrohre gelegt werden. An drei Stellen der Stadt sind Kanalbauten notwendig geworden. Grenzackergasse (10. Bezirk), Liesingbach - Rosiwalgasse (10. Bezirk) und Fehlingergasse (13. Bezirk). Für die drei Kanalbauten genehmigte der Ausschuß insgesamt einen Betrag von 1,2 Millionen Schilling.

- - -